

Ein Erfinder und sein Nachlass. Theorie und Praxis der Nachlassbildung am Beispiel des Unternehmers Nicolaus August Otto (1832–1891)*

Ulrich S. Soénius

Unternehmer sind die maßgeblichen Akteure ökonomischen Handelns. Sie sind innovativ, kreativ und risikobereit. Sie halten Prozesse in Gang und sorgen mit ihren Entscheidungen für die anderen beteiligten Wirtschaftsakteure. Die historische Wissenschaft hat seit langem ein Interesse daran, die Individuen in der Wirtschaft zu untersuchen. Dies gilt auch und im besonderen Maße für historische Unternehmerpersönlichkeiten. Im Vergleich zu lebenden kann bei verstorbenen Personen das wissenschaftliche Urteil umfassend und abschließend sein. Für eine objektive wissenschaftliche Untersuchung benötigt die Wissenschaft aber eine Basis und sie ist auf Unterstützung angewiesen. Wie kann die Wirtschaft die Wissenschaft bei der Untersuchung historischer Personen unterstützen? Die beste Unterstützung ist, wenn Unternehmer bereits in ihrer aktiven Zeit für die Sicherung ihrer wesentlichen Unterlagen sorgen und nachfolgend die Übereignung an ein Archiv veranlassen. Zudem können Unternehmer dafür Sorge tragen, dass Quellen, die sich in ihrem Zugriffsbereich befinden, etwa die Handakten ihrer Vorgänger, gesichert werden. Denn neben den regulären Unternehmensquellen dienen vor allem Nachlässe der historischen Forschung. Sie geben sowohl für die wirtschaftshistorischen wie auch für die außerökonomischen Bereiche Auskunft über unternehmerisches Handeln, bürgerliches Verhalten und gesellschaftliche Teilhabe. Sie bieten auch den Unternehmen wertvolle Hinweise auf frühe Innovationen, Organisationsstrukturen, Entscheidungsprozesse und vieles andere mehr. Daher sind biographische Zeugnisse in Archiven von hohem Wert und verdienen einen entsprechenden Platz innerhalb der Tektonik eines Archivs.¹

Doch wie sieht die Realität aus? Sind in den Wirtschaftsarchiven entsprechende Unterlagen vorhanden? Im Wirtschaftsarchivportal (WAP) sind unter dem Stichwort „Nachlässe“ nur wenige Einträge zu finden. In erster Linie sind die regionalen Wirtschaftsarchive in Dortmund, Hamburg, Köln, Leipzig und Stuttgart mit Nachlässen vertreten, zudem sind solche im Bergbau-Archiv Bochum, im Archiv des Ostdeutschen Sparkassenverbandes und in den Unternehmensarchiven der Commerzbank sowie von Mercedes zu finden.²

Zwar spiegelt dies nicht die komplette Realität wider, vorhanden und teilweise bekannt sind mehr, aber es zeigt doch auf den ersten Blick, welchen Stellenwert Wirtschaftsarchivare dieser Überlieferungsform einräumen. Dies wird auch durch die Genese der Überlieferungssicherung deutlich. In einigen Archiven der Wirtschaft sind zwar Nachlässe vorhanden, aber sie gelangten per Zufall ins Archiv, bestehen nur aus Handakten und die Überlieferung hat einen sporadischen, wenig systematischen Charakter. Dabei wird sich meist auf die Überlieferung der wirtschaftlichen Tätigkeit konzentriert. Eine den „ganzen Unternehmer“ einbeziehende Überlieferungsbildung findet in deutschen Wirtschaftsarchiven in der Gesamtheit gesehen nur selten statt. Ausnahmen mögen dabei die Regel beständigen, sind aber nur Lichtblicke am Horizont. Dabei fehlt es nicht am guten Willen. Horst A. Wessel hat beim Archivtag 1986 über Techniker-Nachlässe gesprochen, wobei das Motto „Konkurrenz belebt das Geschäft“ damals sicher seine Berechtigung hatte, heute aber kritisch zu hinterfragen ist.³ Ein Jahrzehnt später hat Wilfried Reininghaus in der ersten Auflage des Handbuchs für Wirtschaftsarchive (1998) auf den hohen Quellenwert der Nachlässe hingewiesen, wenn auch nur unter dem Aspekt der Bestandser-



Porträt von Nicolaus August Otto, 1832–1891 (Stiftung Rheinisch-Westfälisches Wirtschaftsarchiv zu Köln, RWWA 107-F2594)

gänzung zu den Unternehmensbeständen.⁴ Generell nehmen die Unternehmensnachlässe in dem von der VdW herausgegebenen Handbuch eine sehr vernachlässigte Rolle ein. Zwar wird seit langem von den Wirtschaftsarchivaren die Frage nach der gesellschaftlichen Rolle und Bedeutung der Unternehmer bejaht, aber selbstkritisch sollten sich die Wirtschaftsarchivare fragen, was sie denn konkret für die Überlieferung der Unterlagen von Unternehmerpersönlichkeiten getan haben. Sicher: Dies ist ein schwieriges Feld, zumal die Übernahme von Unterlagen, die die Unternehmerperson betreffen, in ein Unternehmensarchiv mehrere Probleme hervorruft. Da ist zum einen der Zugang zur Unternehmensleitung, der für das notwendige Vertrauen und Wissen erforderlich ist. Dann werden in manchen Vorstandsetagen „Sonderarchive“ geführt, wobei es sich in Wirklichkeit um Chefsekretärinnen-Registaturen handelt, die nur selten betreten werden können und in denen archivarisches Bewertungskriterien außen vor zu bleiben haben. Einige Beispiele haben in der Vergangenheit gezeigt, dass die Einrichtung eines Unternehmensarchivs zwar auf Wohlwollen stieß, aber die Abgabe von Akten der Leitungsebene nicht befürwortet wurde. Hinzu kommt, dass zur Bildung eines Unternehmensnachlasses auch die Person selbst oder die Familie des Betroffenen hinzugezogen werden muss, dies aber aufgrund vielfacher Verpflichtungen, fehlender Augenhöhe und der mangelnden Einsicht den Archivaren nur in Ausnahmefällen gestattet wird. Etwas besser ist die Situation bei den regionalen Wirtschaftsarchiven und den Branchenarchiven, in denen sich einige frei zugängliche Unternehmensnachlässe befinden. Dies liegt auch daran, dass es sich dabei um Rettungsstationen handelt, die andere Zugänge haben, bzw. um Unterlagen, die gesichert wurden, als die Unternehmer selbst nicht mehr in ihrem Verantwortungsbereich des Unternehmens wirkten. Ebenfalls vorhanden sind Nachlässe in öffentlichen Archiven. Eine Recherche in der zentralen Nachlassdatenbank des Bundesarchivs ergab für den Suchbegriff „Unternehmer“ 78 Treffer, bei den Begriffen „Fabrikant“ und „Industrieller“ waren es 121 und 57.⁵ Viele dieser dort aufgenommenen Nachlässe werden jedoch in Wirtschaftsarchiven aufbewahrt.

Der eher unsystematischen und vom Zufall bestimmten Übernahme von Unternehmensnach-

lässen steht das Interesse der biographischen Forschung diametral entgegen. An dieser Stelle kann nur kurz darauf eingegangen werden. Die Unternehmerforschung war lange Jahrzehnte auf das berufliche Wirken fokussiert. Seit Anfang des 20. Jahrhunderts entstanden biographische Studien. 1935 initiierte das Rheinisch-Westfälische Wirtschaftsarchiv zu Köln die Herausgabe der „Rheinisch-Westfälischen Wirtschaftsbiographien“ (RWWB), die heute vom RWWA gemeinsam mit dem Westfälischen Wirtschaftsarchiv, der Historischen Kommission für Westfalen und der Volks- und Betriebswirtschaftlichen Vereinigung für das rheinisch-westfälische Industriegebiet herausgegeben werden. Darin werden fortlaufend unternehmerbiographische Beiträge veröffentlicht. Bis Mitte der 1980er Jahre geschah dies nach dem Zufallsprinzip, seitdem in Regional- oder Themenbänden.⁶ Einen neuen An Schub hat die Unternehmerforschung in den 1950er Jahren durch Fritz Redlich und Walther Däbritz erhalten, doch damit war nicht der Diskurs über die Sicherung von Unternehmensnachlässen verbunden. Letzterer war schon bei den RWWB maßgeblich beteiligt. Auch in der Neuen Deutschen Biographie sind von Beginn an Biographien von Unternehmern zu finden, ebenso in anderen Nachschlagewerken.⁷ Seit dem Aufkommen der Bürgertumsforschung durch die Bielefelder Schule in den 1980er Jahren rückte das Wirtschaftsbürgertum verstärkt in den Vordergrund der wissenschaftlichen Betrachtung, dessen Untersuchung neben den betriebswirtschaftlichen Funktionen des Unternehmers nun auch die gesellschaftliche Rolle und dann – nach Bielefeld – das private Leben der Unternehmerfamilien in den Blick nahm. Zwar wurden Einzelstudien vorgelegt, die auch auf Nachlässen beruhten,⁸ aber die Wissenschaft hat nicht den Diskurs geführt, in welcher Form Nachlässe Bestandteil der Überlieferungsbildung sein müssen – es gab noch nicht einmal die Forderung! Dabei entstanden in der jüngsten Zeit durchaus ernstzunehmende Studien über einzelne Unternehmerpersönlichkeiten, die wesentlich auf Archivquellen beruhen und die somit als „best practice“ dienen.⁹ Die bisher vorgelegten Untersuchungen untermauern die These, dass ein Gesamtbild des Unternehmers durch möglichst viele Einzelstudien erfolgen kann. Dazu werden aber aussagekräftige

Nachlässe benötigt. Ohne solche finden weniger individuelle Leistungen die öffentliche Beachtung, werden weniger Vorbilder geschaffen und sinkt der Informationsgehalt über wirtschaftshistorische Zusammenhänge. Erstaunlich ist auch, dass selbst von Unternehmern, die Welt- ruhm besitzen und die in der Literatur berücksichtigt wurden, keine oder nur rudimentäre Nachlässe aufbewahrt werden. Am Beispiel des Nachlasses von Nicolaus August Otto kann nachvollzogen werden, in welcher Weise Versäumnisse zu beklagen sind.

Zur Person: Leben und Wirken von Nicolaus August Otto

In einem kurzen Abriss werden die biographischen Rahmendaten und das Wirken von Otto dargestellt.¹⁰ Nicolaus August Otto ist weltweit bekannt als

der Erfinder des Verbrennungsmotors – er war schon zu Lebzeiten eine öffentliche Person, sein Name ist nach wie vor in Schulbüchern und in den Medien präsent. Geboren wurde der Erfinder-Unternehmer am 14. Juni 1832 als Sohn und sechstes Kind eines Gast- und Landwirts in Holzhausen an der Haide im Herzogtum Nassau. Sein Vater starb in seinem ersten Lebensjahr, der älteste Schwager übernahm den Hof. Otto besuchte Schule und Realschule in Langenschwalbach, die er 1848 verließ. Er wurde Lehrling in einem Kaufmanns- geschäft in Nastätten und reiste 1851 bis 1852 als Handlungsreisender für ein Frankfurter Handelshaus, anschließend im Auftrag Kölner Kolonial- warenhändler, vornehmlich in Westdeutschland.

Ende 1860 erhielt er Kenntnis von der Erfindung des Franzosen Etienne Lenoir, der eine

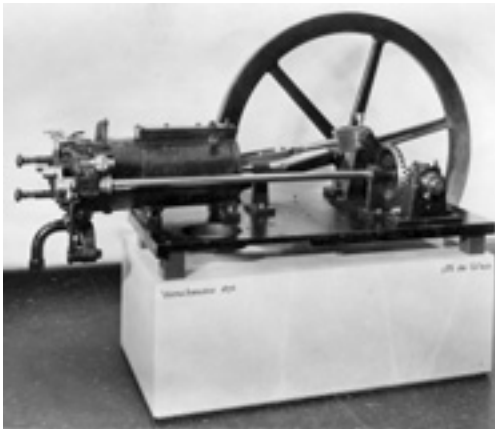


Portrait von Nicolaus August Otto, 1832–1891 (Stiftung Rheinisch-Westfälisches Wirtschaftsarchiv zu Köln, RWWA 107-F2595)

atmosphärische Gas- kraftmaschine entwi- ckelt hatte. Noch Jahrzehnte später erkannte Otto die Leistung des Franzosen an, der als erster einen „wirklich gebrauchsfä- higen Verbrennungs- motor“¹¹ geschaffen hatte. Bereits zu dieser Zeit beschäftigte Otto der Gedanke, Motoren mit flüssigen Brennstoffen zu entwickeln. Ein Jahr später reichte Otto mit seinem in Köln leben- den Bruder Wilhelm ein Patentgesuch auf einen spiritusgetriebenen Motor ein, das jedoch aufgrund fehlender Erläuterung abgelehnt wurde. Der Bruder resignierte, Otto aber gab nicht auf. Er experi- mentierte an einem Versuchsmotor nach dem Vorbild Lenoirs, entwickelte ein eigenes Modell und gab schließ- lich im Mai 1862 seine

Reisetätigkeit auf. Seine vielfältigen Versuche mit Motoren fraßen seine ganzen Ersparnisse und den Erbteil auf, so dass Otto dringend neues Kapital benötigte. Immerhin erreichte er bis Ende 1863, zuerst in Großbritannien, dann in allen anderen europäischen Ländern außer in Preußen, Patent- schutz für seinen Gasmotor. In dieser Situation traf Otto den technisch vorgebildeten Industriel- len Eugen Langen (1833–1895), der am Polytech- nikum in Karlsruhe studiert hatte.¹² Der Sohn eines Zuckerindustriellen war eine Ausnahmeer- scheinung seiner Zeit. Er hatte mit Patenten und Erfindungen bereits finanziellen Erfolg gehabt und einen entsprechenden Kapitalstock anlegen können. Langen und Otto – der Kaufmann als Erfinder, der Techniker als Kapitalgeber – gründeten am 31. März 1864 die „N. A. Otto & Cie.“, die

erste Motorenfabrik weltweit. 1867 reichte das junge Unternehmen die Erstlingsausführung eines eigens entwickelten Gasmotors bei der Pariser Weltausstellung ein. Der Otto-Motor erhielt als einziger seiner Klasse die Goldmedaille. Da für die Massenproduktion das Geld fehlte und das Unternehmen auch fast bankrott war, wurde es saniert und das Eigenkapital durch die zeitweise Aufnahme eines dritten Teilhabers wieder hergestellt. Otto und Langen wandelten das Unternehmen durch Hinzunahme von Familienmitgliedern in die Gasmotorenfabrik Deutz AG um. Langen, der aufgrund seiner Kapitalkraft der eigentliche Inhaber des Unternehmens war, warb Gottlieb



Erster Versuchsmotor von Nicolaus August Otto, 1876 (Stiftung Rheinisch-Westfälisches Wirtschaftsarchiv zu Köln, RWWA 107-F2601)

Daimler 1872 als Direktor zur Leitung der Werkstätten und des Zeichnungsbüros an, der gleichberechtigt mit Otto das Unternehmen leitete.¹³ Daimler holte weitere Fachleute aus Süddeutschland, u. a. Wilhelm Maybach. Die Produktion des Gasmotors erbrachte die gewünschten Verkaufszahlen, aber der technische Vorsprung war dauerhaft nicht zu halten. Beide, Daimler und Otto, arbeiteten, wenn auch getrennt, an Fortentwicklungen. Das Verhältnis zwischen den beiden verschärfte sich zunehmend, vor allem auch, weil Daimler entgegen den Abmachungen verlangte, dass alle Patente auf seinen Namen und nicht auf den des Unternehmens zugelassen werden sollten. Daimler bezeichnete Otto als „Dilettanten“, das

Urteil musste er später zurücknehmen. Dennoch war es Otto, der den neuen Motor entwickelte, wobei er sich an ältere Versuche mit dem Viertakt-Prinzip anlehnte. „Ottos neuer Motor“, 1876 vollendet, hatte durchschlagenden Erfolg, er war neben vielfacher Abnahme im Inland auch ein Exportschlager. Der erste Motor der neuen Art wurde im Oktober 1876 an eine Brauerei geliefert. Zum 30. Juni 1882 wurde der Vertrag mit Daimler gelöst. Otto wurde in diesem Jahr von der Philosophischen Fakultät der Universität Würzburg zum Dr. phil. h. c. ernannt. 1884 erhielt er vom preußischen König den Kronenorden 4. Klasse. In dieser Zeit erfand Otto auch die elektromagnetische Zündung, die Grundlage für die Gründung des Unternehmens von Robert Bosch wurde. In diesen Jahren kam es zu Patentstreitigkeiten, die schließlich sogar vor dem Reichsgericht landeten. Dieses sprach dem Erfinder Otto aufgrund von Formfehlern den Patentschutz für das Viertakt-Prinzip ab. Otto scheint die jahrelange Prozesskette schwer zu schaffen gemacht zu haben, er erkrankte am Herzen und starb am 26. Januar 1891 in Köln. Otto wurde auf dem Kölner Friedhof Melaten beerdigt, die Stadt Köln widmete ihm ein Ehrengrab.¹⁴ Der Erfinder-Unternehmer war seit 1868 verheiratet mit der Kaufmannstochter Anna Gossi (1839–1914), die er 1858 beim Kölner Karneval kennengelernt hatte. Aufgrund seiner immensen Finanzsorgen zögerte Otto mit der Heirat. Schließlich drängten die zukünftigen Schwiegereltern, der Erfolg auf der Pariser Ausstellung bot auch keinen Grund mehr, ökonomische Argumente gegen eine Vermählung vorzubringen. Aus der Ehe gingen vier Töchter und drei Söhne hervor, drei Kinder starben früh. Der jüngste Sohn, Gustav, gründete 1909 in München ein Flugzeugwerk, das 1916 in die Bayerische Flugzeugwerke AG umgewandelt wurde, die Vorgängerin der BMW AG.

Rezeption der unternehmerischen Leistung

Der Erfinder und sein Werk wurden bereits in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ausgezeichnet und damit im Gedächtnis gehalten. 1931 wurde auf dem Vorplatz des Bahnhofs in Köln-Deutz ein Denkmal für Langen und Otto errichtet. Zwanzig Jahre später wurde der Platz in „Ottoplatz“ umge-

tauft. Ende der 1980er Jahre ehrte die Stadt Köln ihn mit der Aufnahme in das Rasturmfigurenprogramm. Weitere Straßenbenennungen und Ehrungen sind in verschiedenen Städten, auch in seinem Geburtsort, vorgenommen worden. In den Folgejahren kamen diverse Gedenktafeln hinzu, in seinem Geburtshaus in Holzhausen entstand ein Museum, um das sich heute ein „Oldtimer Club N. A. Otto“ kümmert. Dieser unterhält auch die Internetseite www.Nicolaus-August-Otto.de.¹⁵ Auf der Startseite des Internetauftritts der Gemeinde Holzhausen ist ein Bild des Gasmotors zu sehen, so, als ob der Motor und die Geschichte des Ortes unmittelbar verknüpft seien.¹⁶ Dies ist aber mitnichten so, eher gehört auf die Seite ein Konterfei Ottos. In Bad Schwalbach wurde eine Gesamtschule und in Köln ein Berufskolleg nach Otto benannt und diverse Briefmarken mit seinem Bild wurden aufgelegt. 1987 ehrte das Landesmuseum Koblenz – seit 1950 gehört Holzhausen zu Rheinland-Pfalz – Otto mit einer Ausstellung und brachte zu diesem Zweck auch einen Begleitband heraus.¹⁷ Allgemein wird Otto als „Vater der Motorisierung“ gefeiert, Millionen



Patenturkunde für die Gasmotorenfabrik Deutz, 1878 (Stiftung Rheinisch-Westfälisches Wirtschaftsarchiv zu Köln, RWWA 107-F2598)

Kraftfahrzeuge werden mit einem „Ottomotor“ betrieben. Otto hat das Prinzip des Viertaktmotors erfunden – die Verbindung eines Motors mit einem fahrbaren Untersatz geht eindeutig nicht auf ihn zurück. Es ist sogar zweifelhaft, ob Otto jemals an den Einsatz als Fortbewegungsmittel gedacht hat.

Biographisch wurde Otto auch schon verschiedentlich gewürdigt. Der erste Versuch stammte von Arnold Langen, Sohn von Eugen Langen und 20 Jahre Geschäftsführer der Gasmotorenfabrik Deutz AG, dessen Biographie posthum – er starb zwei Jahre vorher an einem Autounfall – 1949 veröffentlicht wurde.¹⁸ Ein Extrakt daraus wurde unter Langens Namen – unbekannt von wem – in Band V der Rheinisch-Westfälischen Wirtschaftsbiographien 1953 veröffentlicht. Dabei wurde auf das Langen-Buch von 1949 nicht hingewiesen. Mehrere Autoren folgten Langen, u. a. auch der wenig quellensichere Wilhelm Treue 1963, wie gewohnt ohne Fußnoten, der in den Mittelpunkt seiner Untersuchung beide, Langen und Otto, stellte.¹⁹ Gustav Goldbeck, Archivar der damaligen Klöckner-Humboldt-Deutz AG (KHD AG), untersuchte mehrfach die Gründungsgeschichte, unternahm dies jedoch wenig kritisch.²⁰ Die beste Biographie lieferte Hans-Jürgen Reuß, Nachfolger Goldbecks, 1979 ab.²¹ Nicht verschwiegen werden soll eine Monographie von Hans L. Sittauer, „Gebändigte Explosionen. Nicolaus August Otto und sein Motor“, die 1972 im TRANSPRESS VEB Verlag für Verkehrswesen veröffentlicht wurde und in der der Leipziger Autor versuchte, Ottos Erfindung als Dienst an der „Schicht der Werktätigen“ und als Kampfmittel gegen „die Macht der Monopole“ umzudichten.²² Eine kritische Biographie, die heutigen wissenschaftlichen Ansprüchen genügt, fehlt jedoch. Zudem liegt das Publikationsdatum der einzig gelungenen Darstellung von Reuß über 30 Jahre zurück.

Langen, Goldbeck und Reuß haben Quellen im damaligen Archiv der KHD AG nutzen können, darunter auch solche, die Teil des Nachlasses sind. Man möchte meinen, die weltbekannte Persönlichkeit, deren Erfindungen weit über das eigene Unternehmen hinaus Bedeutung erlangten, habe einen umfangreichen Nachlass hinterlassen. Doch das Findbuch umfasst gerade einmal 18 Faszikel. Dabei handelt es sich teilweise um Konvolute und

bei zwei Faszikeln um Kopien von Originalbriefen, die ebenfalls erhalten sind. Zu einer intensiven Recherche nach weiteren Nachlassbestandteilen ist es seit der Veröffentlichung von Arnold Langen in den 1940er Jahren nicht mehr gekommen. Einige der für die Biographien benutzten Quellen, u. a. die Verträge und Prospekte, waren Bestandteil des Unternehmensarchivs, das Anfang der 1930er Jahre von dem ehemaligen Leiter der Patentabteilung, Hans Neumann, eingerichtet wurde. Dieser sortierte die Unterlagen nach einem Gruppenprinzip und ordnete auch die noch im Unternehmen befindlichen wenigen Unterlagen von Otto darin ein. Als sich Arnold Langen in den 1940er Jahren an eine Untersuchung über Ottowage, nahm er Kontakt zu dessen Tochter Gertrud Lindgens auf. Sicher ist, dass er im Mai 1941 ein Privat-Konto-Buch von Otto übernahm. Nach seinem Tod und in Vorbereitung auf die Veröffentlichung wurden Teile des Nachlasses von N. A. Otto 1949 von der Witwe Langens übernommen und dem Unternehmensarchiv übergeben. Darunter auch die Korrespondenz zwischen Otto und seiner Verlobten. Weitere Unterlagen gelangten 1950 durch Kauf von der Tochter Ottos ins Unternehmensarchiv.²³ Es handelt sich also um einen so genannten angereicherten Nachlass, d. h. posthum wurden die verschiedenen Quellen zusammengestellt. Langen hat wohl als Sohn des Unternehmensmitgründers bei der Familie des Kompagnons ein entsprechendes Vertrauen genossen. Er konnte die Unterlagen einsehen und in das Archiv überführen. 1993 übergab die damalige Klöckner-Humboldt-Deutz AG, die heutige Deutz AG, ihr einige Jahre zuvor geschlossenes Unternehmensarchiv an das Rheinisch-Westfälische Wirtschaftsarchiv zu Köln, um die Quellen wieder öffentlich zugänglich zu machen. Aufgrund des Provenienzprinzips bleiben die Nachlass-Unterlagen Bestandteil des Unternehmens-Bestandes im RWVA (Abt. 107), werden aber im Findbuch bzw. der Datenbank gesondert nachgewiesen.

2004 hat Hans-Jürgen Höötman beim Westfälischen Archivtag einen Vortrag über „Grundzüge eines standardisierten Klassifikationsschemas für Nachlässe“ gehalten. Darin schlug er vor, Nachlässe in „fünf Hauptgliederungspunkte“ zu unterteilen:²⁴

- Biographische Unterlagen
- Berufliche Tätigkeit

- Korrespondenz
 - Sammlungen des Nachlassers
 - Provenienzfremde Dokumentationen
- Betrachtet man den angereicherten Nachlass von Otto unter diesen Gliederungsvorschlägen, so finden sich darin Unterlagen aus der Schul- und Lehrzeit, die Dublette einer Hausbauurkunde, Familienpapiere, Quellen zu Ordensverleihung und Ehrendoktorwürde. Dazu gehören auch zunächst als Kassationsgut bewertete Quittungen, die in einem Umschlag aufbewahrt werden, der den Namen der Tochter trägt, aber bei näherem Hinsehen interessante Aufschlüsse zu dem wenig bekannten bürgerlichen Leben von Otto und Familie bietet. Die berufliche Tätigkeit ist dokumentiert durch Notizbücher, Patentunterlagen, Gesellschaftsverträge und Rechnungsunterlagen, u. a. zu den Anteilen und Entnahmen. Otto selbst hat 1889 ein Manuskript verfasst, in dem er die Geschichte seiner Erfindungen und des Unternehmens aus seiner Sicht darlegte. Dieses diente der Beweisführung in laufenden Patentprozessen. Auch dieses Manuskript ist im Original Teil des Bestandes.²⁵ Die Korrespondenz besteht vornehmlich aus Briefen an seine und von seiner späteren Frau während der langen Verlobungszeit, aber vor allem aus den Jahren 1858 bis 1862, der Zeit zwischen erster Bekanntschaft und Ansiedlung in Köln. Zu den Sammlungen zählen einige Zeitungsartikel zum Beruf Ottos, aber auch zu „Blutvergiftungen bei Hühneraugen-Operationen“. An nachträglichen Dokumentationen sind Unterlagen vorhanden, die von seiner Frau respektive seiner Tochter beigefügt wurden, so z. B. Kondolenzbriefe, Familienanzeigen und Erinnerungsstücke.

Auf einige Beispiele sei hier kurz eingegangen: Ottos Notizbücher sind ohne intensivste Transkription und Kenntnis der Forschung nicht nutzbar, außer man verlässt sich auf Zufallsfunde. Andere Unterlagen, wie die Patente, sind weitgehend erforscht, müssten aber bei einer neuen Biographie neu interpretiert werden. Die Patentunterlagen geben einerseits über die technischen Erfindungen Auskunft, andererseits anhand der Begleitunterlagen auch über den Weg, den solche Patentgesuche gingen. Antragstellung, Nachbesserung, Gutachten, Zustimmung oder Ablehnung, gegebenenfalls Prozesse – die Unterlagen schildern

den bürokratischen Aufwand und die Sicherung des geistigen Eigentums. Eigenhändige Zeichnungen des Erfinders, Skizzen, Diagramme, Versuchsprotokolle etc. dienen dem Nachweis der persönlichen Leistung. Der Briefwechsel mit Anna Gossi ist zwar von Langen schon in den 1940er Jahren benutzt worden, müsste aber in Gänze neu gelesen und eventuell transkribiert werden, weil in den nächsten Forschergenerationen die Fähigkeit zum und Lust am Lesen stetig abnimmt.

Bei intensiver Untersuchung ist auch die Hausbauurkunde von weitaus größerem inhaltlichen Interesse als zunächst angenommen. Es handelt sich um eine Dublette der Urkunde, die dem Grundstein beim Neubau des Hauses von Nikolaus August Otto am Kölner Heumarkt beigefügt wurde. Otto handelte mit dem Bau erstmals und einzig als Wirtschaftsbürger. Er, der sich jedweden gesellschaftlichen Engagement enthalten hatte, ließ am Heumarkt, dem Wirtschaftszentrum der rheinischen Metropole zu dieser Zeit, ein Wohnhaus errichten. Das im Stil des Historismus erbaute, an dieser Stelle architektonisch nicht stimmige Haus fiel zu den anderen Häusern auf dem Platz ab. Es gab eine öffentliche Diskussion über den Abriss zweier an dieser Stelle befindlicher Bürgerhäuser aus dem 17. Jahrhundert. Dazu sind Zeitungsartikel überliefert, die weiteren Anlass zur Forschung geben könnten. Die Hausbauurkunde zeugt von der Raumaufteilung, die der typischen Trennung zwischen bürgerlicher Repräsentanz und Alltag entspricht. Im Erdgeschoss waren die repräsentativen Räume angelegt, im ersten Obergeschoss die Wohnräume der Familie. In den weiteren Etagen waren wahrscheinlich weitere Kinderzimmer und die der Bediensteten untergebracht. Dieses Thema und diese Quelle wurden bislang nicht interpretiert, sondern nur reprographiert.

Betrachtet man den nicht sehr umfangreichen, aber dennoch aussagekräftigen Nachlass, so gibt er zu einem großen Teil Auskunft über die Erfindungen des Unternehmers Otto, teilweise über seine unternehmerischen Aktivitäten und etwas über seine Familie. Eine kritische Würdigung der Person Ottos bedarf jedoch weiterer Forschungen, auch in anderen Beständen. So kann die Person Otto nicht ohne die Unterlagen aus dem sehr viel umfangreicheren Nachlass von Eugen Langen, der

1922 in das Rheinisch-Westfälische Wirtschaftsarchiv gelangte, und ohne das gesamte Unternehmensarchiv betrachtet werden. Ebenfalls sind Quellen aus anderen staatlichen, kommunalen oder privaten Archiven heranzuziehen, um das Gesamtwirken des Unternehmers analysieren zu können. Hinzu kommt, dass gerade der Briefwechsel aufgrund der neueren Bürgertumsforschung in Teilen sicher aktuell interpretiert werden muss. Eine ernstzunehmende Biographie über Otto wird sich an dem Stand der heutigen Forschung messen lassen müssen.

Bewertung

Den angereicherten Nachlass von Nicolaus August Otto kann man durchaus als rudimentär bezeichnen. Wesentliche Unterlagen zum Alltag, zur Familie, zum Lebensstil oder zu bestimmten geschäftlichen Ereignissen fehlen. Archivisch gesehen bleibt der weltweit bekannte Unternehmer äußerst schwach der Nachwelt hinterlassen. Nun ist der Nachlass über 100 Jahre nach dem Tod des Aktenbildners nicht beliebig zu ergänzen, höchstens durch Abgaben von Familienmitgliedern, die vielleicht noch persönliche Erinnerungsstücke besitzen.

Die Chance auf eine lückenlose Überlieferung im Beispiel Otto wurde in früheren Zeiten verpasst – andererseits sind aber von diesem Versäumnis Regeln für zukünftiges Verhalten ableitbar:

1. Die Leistung der Unternehmer an dem Unternehmen, an der Entwicklung der Produkte und deren Vermarktung ist bei der Planung und Einrichtung sowie bei der Unterhaltung eines Unternehmensarchivs bereits im Vorfeld zu berücksichtigen. Für die Überlieferungsbildung in einem Unternehmen bietet sich die frühzeitige Einbindung der Unternehmer an. Dabei soll von vornherein das gesamte Wirken der Unternehmer, also auch die Tätigkeiten, die über die eigentlich unternehmerischen hinausgehen, bei der Bestandsbildung mitgedacht werden. Nur wenn private und gesellschaftliche Belange auch entsprechend bei der Überlieferungsbildung berücksichtigt werden, können sie bei späteren Untersuchungen eine ausreichende Grundlage bieten.²⁶
2. Mit Hilfe der Bürgertumsforschung lässt sich

- ein Katalog von archivwürdigen Quellen erstellen, der in Zukunft die Unternehmensnachlässe anreichert. Neben den ökonomisch bestimmten Unterlagen sind es vor allem die von Vereinen, Gesellschaften und Parteien. Hinzu kommen Unterlagen zu Freizeitverhalten, Familie und Hobbys. Der Katalog sollte dynamisch angelegt sein, damit die Überlieferung angepasst werden kann. Es bietet sich an, innerhalb der VdW Überlieferungskriterien zu erarbeiten und zu publizieren.
3. Eines der Haupthindernisse bei der Überlieferung von Unternehmerquellen ist die Scheu der Aktenbildner, Unterlagen, die nicht mit dem Unternehmen in unmittelbarem Zusammenhang stehen, dauerhaft zu archivieren. Daher ist zum einen weiter die Unternehmerbiographie zu fördern, damit anhand von Beispielen andere Unternehmerfamilien animiert werden, diesen zu folgen. Zudem ist über „Mittler“, Unternehmer die in Beziehung zu einem Unternehmens- oder regionalen Wirtschaftsarchiv stehen, die Unternehmerschaft systematisch von einer späteren Sicherung der Quellen zu überzeugen. Dies kann auch über publizistische Begleitung geschehen, so in Wirtschaftszeitungen und -magazinen. Das Thema „Unternehmensnachlässe“ muss in die Feuilletons! Vielversprechend ist es, wenn Unternehmer andere Unternehmer werben. Dies gilt auch innerhalb eines Unternehmens. Zudem sind die Beziehungen zu den Unternehmerfamilien aufrechtzuerhalten und zu pflegen. Dadurch können Unternehmensnachlässe angereichert werden.
 4. Nachlässe sind einerseits aus dem „Dornröschenschlaf“ zu wecken – in der Fachliteratur tauchen sie nur am Rande im Zusammenhang mit den bestandsergänzenden Sammlungen auf. Aber sie müssen auch archivfähig und -würdig sein. D. h., dass die inhaltliche Auseinandersetzung mittels Bewertungskriterien erfolgen muss und entsprechende Entscheidungen dokumentiert werden sollten. Selbstredend sollten die Nachlässe bei der Priorisierung von zu erfüllenden Verzeichnungsarbeiten nicht automatisch hinten gestellt werden, sondern aufgrund ihrer inhaltlichen Aussagekraft und aufgrund der Bedeutung des Nachlassgebers entsprechend in der archiveigenen Prioritätenliste eingestuft werden.
 5. Bei der Überlieferung und Verzeichnung sind die Archive in Zukunft aufgefordert, noch schärfer das Provenienzprinzip anzuwenden. Die klare Trennung zwischen Unternehmensbestand und Unternehmensnachlass ist einzuhalten und zu überprüfen. Dies gilt auch in der systematischen Trennung in den Findmitteln. Beispielhaft kann hier das Archiv des Gutehoffnungshütte Aktienvereins genannt werden, das bis 1985 selbstständig war. Die Archivare haben stets darauf geachtet, die Tätigkeit der einzelnen Vorstandsmitglieder in Form von Nachlässen zu dokumentieren und die Akten von deren Büros strikt zu separieren. Zudem sollten die Wirtschaftsarchive bei der Eingabe ihrer Bestände in Internetportale strikter Nachlässe als solche deklarieren (siehe WAP / Zentrale Nachlassdatenbank).
 6. Die unternehmerbiographische Forschung ist von den Archiven zu fördern, ihre theoretische Unterfütterung mitzugestalten und die Publikation der Ergebnisse zu unterstützen. In erster Linie geschieht dies durch die Verzeichnung der Bestände, die dazu dient, die Quellen der Forschung zugänglich zu machen. Dazu gehören auch die Möglichkeiten, die das Internet bietet. So ist zum Beispiel eine Idee, sämtliche Unterlagen der Unternehmer Stinnes, die im Archiv für christlich-demokratische Politik, im Stadtarchiv Mülheim an der Ruhr, im Archiv der Deutsche Bahn AG und in der Stiftung Rheinisch-Westfälisches Wirtschaftsarchiv zu Köln lagern, in einem virtuellen Findbuch neu zu verzeichnen und zu veröffentlichen. Für die Benutzer entstünde auf diese Art ein einmaliges Angebot, für die Archivare ein Modellprojekt, das die Nachlassüberlieferung weiter fördern würde. Damit würde auch den Nachlässen der Stinnes-Unternehmer die Aufmerksamkeit zukommen, die sie dringend benötigen. Bezogen auf Otto kann man nur hoffen, dass sich eines Tages ein Wissenschaftler findet, der eine Neuinterpretation nach über sechzig Jahren vornimmt und eine eigenständige, wissenschaftliche Untersuchung über Otto nach neuester Methodik vorlegen wird. Zudem könnten vielleicht noch Quellen in Familienhand gefun-

den werden, die bisher noch nicht ans Archiv übergeben werden konnten – auch wenn dazu nicht allzu viel Hoffnung besteht.

Anschrift: Dr. Ulrich S. Soénius, Stiftung Rheinisch-Westfälisches Wirtschaftsarchiv zu Köln, Unter Sachsenhausen 10-26, 50667 Köln, E-Mail: ulrich.soenius@koeln.ihk.de

* Überarbeitete Fassung eines Vortrags auf der VdW-Jahrestagung in Stuttgart am 2. Mai 2011.

1 Auf die archivwissenschaftliche Literatur zu Nachlässen wird hier nicht näher eingegangen. Zuletzt erschienen *Bettina Fischer*, Über das Sammeln von Nachlässen in Archiven, in: *Archive in Thüringen*, Sonderheft 2004, S. 4-7; *Renate Höpfinger*, Was erzählen Nachlässe? Personen der Zeitgeschichte und ihre Überlieferung, in: *Archive in Bayern* 2005, S. 195-203; *Manuela Lange et al.*, Sammlungsprofil Nachlässe und Bewertung von Nachlassbeständen, in: *Mitteilungen aus dem Bundesarchiv* 16 (2008), H. 1, S. 58-59; *Peter Brommer*, Nachlässe im Landeshauptarchiv Koblenz, in: *Unsere Archive* 54 (2009), S. 52-61; *Rainer Stahlschmidt*, Archivierung von Nachlassakten prominenter Persönlichkeiten im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen Abteilung Rheinland, in: *Der Archivar* 62 (2009), S. 200-204.

2 www.wirtschaftsarchive.de/wvap (10.02.2012).

3 *Horst A. Wessel*, Technikernachlässe – konkurrierende Sammlungen, in: *Der Archivar* 40 (1987), Sp. 50-52.

4 *Wilfried Reininghaus*, Das Archivgut der Wirtschaft, in: *Evelyn Kroker u. a.* (Hrsg.), *Handbuch der Wirtschaftsarchive*, München 1998, S. 61-98, hier S. 88. Auch in 2. Aufl., München 2005.

5 www.nachlassdatenbank.de/ (10.02.2012).

6 *Ulrich S. Soénius*, Rheinisch-Westfälische Wirtschaftsbiographien. Index der Biographien. Bände 1 bis 18, Köln 2011. Als pdf-Datei mit Erläuterungen zur Reihe unter www.rwww.de.

7 *Maria Schimke*, Unternehmensgeschichte in lexikalischer Form: Unternehmerbiographien in der Neuen Deutschen Biographie, in: *Ulrich S. Soénius*, *Bewegen – Verbinden – Gestalten. Unternehmer vom 17. bis zum 20. Jahrhundert. Festschrift für Klara van Eyll zum 28. September 2003* (= *Schriften zur rheinisch-westfälischen Wirtschaftsgeschichte*, Bd. 44), Köln 2003, S. 25-33.

8 Exemplarisch *Rebekka Habermas*, *Frauen und Männer des Bürgertums*, Göttingen 2000; *Ulrich S. Soénius*, *Wirtschaftsbürgertum im 19. und frühen 20. Jahrhundert*, Köln 2000; *Gabriele Oepen-Domschky*, *Kölner Wirtschaftsbürger im Deutschen Kaiserreich*, Köln 2003; *Carola Groppe*, *Der Geist des Bürgertums*, Köln 2004; *Adelheid von Saldern*, *Netzwerkökonomie im frühen 19. Jahrhundert*, Stuttgart 2009.

9 Verzichtet wird auf einen Einzelnachweis, genannt werden sollen verschiedene Veröffentlichungen zu den Unternehmern Krupp, Otto Wolff, Flick etc., die in *Archiv und Wirtschaft* fortlaufend besprochen werden.

10 Die biographische Darstellung beruht auf *Hans-Jürgen Reuß*, *Nicolaus August Otto* (= *Kölner Biogra-*

phien, Bd. 11), Köln 1979. Zu den anderen Biographien s. u.

11 *Reuß*, *Nicolaus August Otto* (wie Anm. 10), S. 3.

12 Zu *Langen s. Oepen-Domschky*, *Kölner Wirtschaftsbürger* (wie Anm. 8). In der Gruppenbiographie ist *Langen* einer von vier untersuchten Kölner Unternehmern.

13 Zu der Entstehungsgeschichte des *Mercedes-Sterns* in Köln s. *Daimler-Benz AG* (Hrsg.), *Mercedes*. Wie der Name entstand, 3., unverändert. Aufl. Stuttgart 1985, o. S. (Kapitel: Eine Postkarte gibt den Anstoß zum „Sternzeichen“).

14 Das heutige „Ehrengrab“ ist nicht die Originalgrabstätte, die sterblichen Überreste wurden nicht umgebettet.

15 Stand 10.02.2012.

16 www.gemeinde-holzhausen.de/ (10.02.2012).

17 *Ulrich Löber*, *Nicolaus August Otto*. Ein Kaufmann baut Motoren, Koblenz 1987.

18 *Arnold Langen*, *Nicolaus August Otto*. Der Schöpfer des Verbrennungsmotors, Stuttgart 1949. Die Initiative zu diesem Buch ging von *Ottos* Tochter *Gertrud Lindgens* aus. Das Manuskript war bereits 1944 fertig, konnte aber im Krieg und unmittelbar danach nicht publiziert werden. Korrespondenz, RWWA 107-913.2-3.

19 *Wilhelm Treue*, *Eugen Langen und Nicolaus August Otto*. Zum Verhältnis von Unternehmer und Erfinder, Ingenieur und Kaufmann (= *Tradition*, Bh. 3), München 1963.

20 U. a. *Gustav Goldbeck*, *Gebändigte Kraft*. Die Geschichte der Erfindung des *Otto-Motors*, München 1965.

21 *Reuß*, *Nicolaus August Otto* (wie Anm. 10). S. a. *Klara van Eyll*, *Nicolaus August Otto*. Der Mann, der den *Otto-Motor* erfand, in: *Markt + Wirtschaft* (1985), Nr. 6, S. 32-35; *K. A. Barlow*, *Nicolaus August Otto and the four-stroke engine*, in: *Engineering in Germany* (= *The Newcomen Society for the study of the history of Engineering and Technology*, Vol. 66, Suppl. No. 1), S. 19-42; *Hans Christoph Graf von Seher-Thoß*, *Otto, Nicolaus August*, in: *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 19 (1998), S. 700-702.

22 *Hans L. Sittauer*, *Gebändigte Explosionen*. *Nicolaus August Otto und sein Motor*, Berlin 1972.

23 Korrespondenz mit *Gertrud Lindgens*, 1950. RWWA 107-44-2.

24 *Hans-Jürgen Höötman*, *Grundzüge eines standardisierten Klassifikationsschemas für Nachlässe*, in: *Archivpflege in Westfalen-Lippe* 60 (2004), S. 4-8.

25 RWWA 107-41-2.

26 Zur Erarbeitung von Übernahmekriterien beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen s. *Ragna Boden*, *Steuerung der Nachlassübernahme mittels Übernahmekriterien*, Transferarbeit Archivschule Marburg 2006, www.archive.nrw.de/lav/archivfachliches/transferarbeiten/Boden_Transferarbeit.pdf.